

Saale-Beitung.

Stundblätter Jahrgang

Nr. 501.

Halle, Sonntag, den 25. Oktober

1914.

70 feindliche Kreuzer auf vergeblicher Jagd hinter der Emden.

WTB. London, 24. Oktober. Die Admiralität veröffentlicht eine Erklärung über die von den deutschen Kreuzern versenkten Schiffe, in der es heißt, man glaube, daß acht oder neun deutsche Kreuzer sich im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden. Ueber 70 britische, japanische und russische Kreuzer wirkten zusammen zur Aufsuchung der deutschen Kreuzer, namentlich der „Emden“.

Bombay, 24. Oktober. Die Regierung in Bombay veröffentlicht eine Erklärung wegen des deutschen Kreuzers „Emden“, laut der alle Meeresstraßen wieder genügend sicher (?) sind.

London, 24. Oktober. Archibald Hurd schreibt im „Daily Chronicle“: Wir besitzen nicht die Seegewalt in dem Sinne, daß wir die zweigipfelte Seemacht der Welt besitzig hätten. Unterhandeln jedoch, als ob wir die Seegewalt besitzen und übernehmen Truppentransporte nach dem Kontinent. Die Flotte kann nicht zugleich zweierlei verschiedene Aufgaben lösen, nämlich Truppentransporte liefern und Handelsschiffe beschützen. Hurd behauptet, der Kapitän der „Emden“ hiesse die englische Flotte, um sich den Handelsschiffen zu nähern, bis er in bequeme Schußweite komme.

c. B. Rom, 24. Oktober.

Die „Tribuna“ erzählt aus Kalkutta, daß der Kreuzer „Emden“ dem englischen Handel bereits nahezu eine Schläge versetzt hat. Auch die Zahl der französischen und russischen Schiffe, die die „Emden“ versenkte, sei viel größer, als man ahne. Als die Nachricht in Kalkutta eintraf, daß die „Emden“, die ersten fünf englischen Schiffe in den Grund geholt habe, vernichtete sich der Stadt große Aufregung. Kein Schiff wagte mehr, den Hafen zu verlassen. Der ganze Handel war lahm gelegt und die Kriegsversicherung eingestellt.

Wie der „Tribuna“-Korrespondent von dem Gouverneur von Bengalen erzählt, ist der „Emden“ ein unerhörte fühner Durchbruch durch eine kombinierte Verfolgung englischer, russischer, französischer und japanischer Schiffe dadurch gelungen, daß die „Emden“ die Funkenentladung der feindlichen Schiffe auffing.

Englands verlustreichster Seekrieg.

Die schweren Verluste, die unsere Marine und besonders unsere Unterseeboote bereits der englischen Flotte beigebracht haben, rufen in der neutralen ausländischen Presse allerlei Betrachtungen hervor, die an sich mehr oder minder zutreffend sein mögen, aber doch zeigen, welchen bedeutenden Eindruck diese Ereignisse der deutschen Marine dort machen und unter welchen Gesichtspunkten das Ausland oft die einzelnen Vorgänge des Krieges betrachtet. So finden wir jetzt in holländischen Blättern eine Berechnung, nach der die Verluste an Menschenleben, die die deutsche Flotte bisher der englischen beigebracht hat, erheblich die Gesamtverluste aller großen Seeschlachten übersteigt, die England seit mehr als einem Jahrhundert gesiegt hat.

Durch die von den Deutschen bisher in den Grund gesenkten englischen Kreuzer hat England einen Verlust an Mannschaften und Offizieren von rund 3000 erlitten. Die drei großen Seeschlachten unter Nelson, in denen die Briten vor mehr als einem Jahrhundert ihre Weltbeherrschung zur See begründet haben, haben zusammen lange nicht so viel Tote gefordert. Bei Abouir, wo Nelson die französische Flotte vor dem Mittelmeer schlug und vernichtete, hatten die Engländer nur 218 Tote. Der Überfall auf die dänische Flotte vor Copenhagen kostete die englische Flotte 943 Mann an Toten und Verwundeten, wovon ungefähr ein Drittel auf Tote gerechnet werden kann. Und die berühmteste der drei Seeschlachten Nelsons, die bei Trafalgar, brachte einen Verlust an Toten von 402 Mann. Diese drei berühmten Seeschlachten zusammen kosteten die Engländer also erst etwa ein Drittel der Verluste an Menschenleben, die sie jetzt schon erlitten haben, von einer eigentlichen Seeschlacht noch gar nicht mitgerechnet hat.

Ein englisches Torpedoboot gefrandet.

London, 24. Okt. Die „Times“ meldet: Das britische Torpedoboot „Ornaden“ ist an der Nordküste Schottlands auf Grund gelaufen. Die Mannschaft wurde gerettet.

Das Unterseeboot als Kaperdampfer.

Zum Untergang des englischen Dampfers „Giltia“.

H Haag, 23. Oktober.

Aus London wird über die am Sonntag erfolgte Vernichtung des Dampfers „Giltia“ durch ein deutsches Unterseeboot an der nordwestlichen Küste berichtet: Das Unterseeboot „U 17“ besaß der „Giltia“ zu halten. Fünf Mann kamen an Bord und befehlten, die englische Flagge herunterzuholen und Rettungsboote auszulassen. Der Kapitän durfte nur die Schiffspapiere mitnehmen. Die Rettungsboote mit der Mannschaft wurden ins Schlepptau genommen. Drei Leute des Unterseeboots durchsuchten die „Giltia“ und ließen sie dann sinken. Die Rettungsboote mußten nach der nordwestlichen Küste rudern und wurden später durch ein Vorseeboot an Land gebracht. Das Schiff war unerschüttert. Diese erste Aufbringung und Zerstörung eines Schiffes durch ein Unterseeboot macht in England peinlichen Eindruck. Man ergeht sich in Vermutungen, wie es möglich war, daß ein Unterseeboot so weit von seiner Basis erscheinen konnte. Auch deutsche Unterseebootangriffe auf englische Schiffe an der belgischen Küste veranlassen ernste Erörterungen. Es ergibt sich oben daraus, daß auch ein Minenfeld seinen genügenden Schutz gewährt, da die Unterseeboote an dessen Seiten durchschlüpfen können, und zwar des Nachts an der Oberfläche, wo das Minenfeld Offende berührt. Am Tage unter der Nachtstraße, welche durch Minen für englische Schiffe freigelassen ist.

Deutscher Heldennut im fernen Osten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht an der Spitze ihrer heutigen Nummer unter der Überschrift: „Ein Blick nach dem fernen Osten“ im Sperrdruck die folgende, offenbar hochstilisierte Auslassung über den Heldennut, den die Verteidiger von Kiautschou gegen japanische Übermacht führten:

Mit dem erbebenden Bewußtsein, daß deutscher Heldennut auch im fernen Osten sich zu betätigen weiß, sind die Wände des deutschen Vaterlandes auf das düsternsteren Krieger gerichtet, die Kiautschou gegen den Raubdrang der Japaner verteidigten. Nur patriotische Nachrichten bringen zu uns herüber, aber was wir hören, beweist, welcher Taten unter in deutscher Pflichttreue auf ihrem Posten ausstarbende Wacht im fernen Land fähig ist. Alle Verluste des an Zahl weit überlegenen Feindes, unserestellungen zu erklären, sind als eckigert. Bereits liegen 2500 Japaner tot oder verwundet vor den Wällen Tsinantaus. Wohl ist auch schon mancher unserer dort kämpfenden Soldaten getötet, aber ungeschützt ist der Mut der Weltung, die gegen den schicksalhaften Versuch ihres tapferen Führers bis zum Aussterben ihre Pflicht tun wird.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Japan noch in letzter Stunde einsehen wird, wiewohl verhängnisvollen Irrtum es beachtet, wenn es glaubt, nach Verdrängung Deutschlands aus China dort Ausland und England gegenüber seine Hegemonie errichten zu können. Die Enttäuschung wird nur zu bald kommen, und zwar in dem Augenblick, wo Japan verlernt wird, dem jenseitigen Bundesgenossen nach gelistetem Vorkaufsantritt die Rechnung zu präsentieren. Nachdem Japan einmal in seiner Verblendung der englischen Politik Opfer an Gut und Blut gebracht, nachdem es die chinesische Neutralität unter aktiver Beihilfe der sonst für die Erhaltung der Neutralität der am Kräfte nicht beteiligten Staaten vornehmlich zu beratenden Engländer gebracht hat, wird es auf dem Wege fortziehen, auf den es sich von seinem Verbündeten hat bringen lassen.

Sollte im Laufe der Ereignisse die kleine Schar unserer Verteidiger der Überzahl der Feinde und dem Übergewicht ihrer schmerzlichen Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein, und im Gedächtnis des deutschen Volkes werden die Braven von Tsinantau ewig fortleben. Schon jetzt ist die Verteidigung von Kiautschou ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, es auch nie vergehen, wer der Kämpfer und der Wühler des heimtückischen Überfalls war, dem seine Söhne im fernen Land zum Opfer fielen und der die Brüste langjähriger deutscher Kulturarbeit vernichtete.

Jedes Wort der halbamtlichen Kundgebung, das dem Lob und Preis unserer Braven im fernen Osten gewidmet ist, wird in allen deutschen Herzen stärksten Widerhall finden. In ehrfürchtiger Bewunderung und Dankbarkeit neigen wir uns vor dem Opfermut der kleinen Schar, deren Tapferkeit und Lüstigkeit dem überlegenen Feinde schon bis jetzt so hart und erfolgreich zugehört hat. Bereits heute hat das japanische Volk seinen Raubzug mit empfindlichen Verlusten gekostet und die Wüste ist, dessen sind wir sicher, noch lange nicht abgeschlossen.

Englands Schicksalsstunde.

Nach vor kurzem war man in England angeblich zur Verhängung bereit, triefte von Freundschaftsver sicherungen und ludte uns die Ueberzeugung beizubringen, daß auf der ganzen Welt niemand es ehrlicher mit Deutschlands Wohlergehen meine als Old-England.

Und nun? Wo sind alle die guten Vorzüge geblieben, die auf eine Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern abzielten? — Eine Zeitung istien es, als ob die Gemeinamkeit der Interessen in der Balkanpolitik die Hoffnungen derer verwirklichen sollten, die ein freibliches Nebeneinanderleben der beiden großen germanischen Rassen für einträglich hielten. Die jüngste Gegenwart aber hat gar zu deutlich gelehrt, daß alle Freundschaften, die bestehenden Gegenseite auszusprechen, englischerseits ein Deckmantel waren und lediglich den Zweck verfolgten, Deutschland in Sicherheit zu wissen, um es in gegebenen Augenblick mit desto größerer Ausbeute auf Erfolg überfallen zu können. Das Ringen, welches das alternde Geben Europas erschüttert, ist von der britischen Staatskunst nur als Mittel zum Zweck gedacht: daß die verbündeten Zentralmächte Frankreich und Rußland einträglich schlagen werden, vermutet man, so heißt es sogar; daß eine Armee auf das Festland sandte, jedoch nicht etwa der schönen Augen Frankreichs wegen, sondern um die Gefahr einer Besitzergreifung der belgischen und französischen Küste durch die Deutschen zu bannen. Stegen die Seere des Dreierbundes, so bietet sich den britischen Truppen die Möglichkeit, auf dem Landwege nach der deutschen Nordseeküste zu gelangen, dort die Kriegesflotte zu vernichten und die deutsche Handelsflotte lahm zu legen. Umgekehrt dürfte ein Sieg Deutschlands über den Dreierbund Frankreich zum Verfall bringen, den untermaterialischen Bundesgenossen Rußland zum Verzicht auf seine weitausgehenden asiatischen Pläne nötigen und Deutschland selbst schließlich zu schwächen, daß es eine geraume Zeit fast gestiftet wird und an seine Fortleitung seiner Weltpolitik nicht denken könnte.

Man sieht, daß diese Rechnung an Raffinerie sich kaum überbieten läßt, und daß die antilige englische Politik gerade ein non plus ultra von Heudelei und Verlogenheit darstellt. „Gründe sind wohlweislich wie Brombeeren“, jagt der größte britische Dichter. Die Lehre dieses Satzes scheint sich Sir Edward Grey zu eigen gemacht zu haben, als er wegen der Neutralitätsverletzung Belgiens den Krieg mit Deutschland zum Raune brah. Wenn sich Talleyrands Meinung bewahrheitet, daß die Sprache dem Menschen nur zu dem Zweck gegeben sei, um die Gedanken zu verbergen, so darf der dreizehntige englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten als ein geistlicher Schüler des Führers von Bismarck gepriesen werden. Daß er für ein solches Wesen ein deutsche Eigenart niemals irgend welches Verständnis hatte, wollen wir ihm, dem Entzogenen eines Geschicks, das während der normannischen Ueberflutung aus Frankreich einwanderte, nicht weiter verargen. Daß er sich aber zu einem willenslosen Werkzeug der imperialistischen Strömungen seiner Landsleute machen ließ, antast selbständig und besonnen zu bleiben, häuft seine Schuld ins Ungemessene.

Der britische Imperialismus begnügt sich durchaus nicht mit dem Streben einer engeren Verbindung zwischen Mutterland und Kolonien, mit der Schaffung eines „Greater Britain“, sondern sucht sich die Wölfer der Erde wirtschaftlich und politisch untertan zu machen. England war von jeher das Land des unternehmenden Kaufmanns und des weitgereisten, verhängenen Seefahrers. Gefüllte Taschen zu haben, erließen keinen Staatsangehörigen immer als Zeichen des einzig wahren Glückes. Genußsucht und Herrlichkeit sind auch heute noch die hervorsteigenden Züge des englischen Nationalcharakters. Bis zum Jahre 1871 vermochten die Bewohner der britischen Inseln ein Vorkantleben zu führen und sich des ungeschlachten Besitzes ihrer Schätze zu erfreuen. Danach mochte jedoch das eben erst zur kontinentalen Großmacht emporgestiegene junge Deutsche Reich, Kolonien zu gründen, eine Kriegesflotte zu bauen und überseeischen Handel zu treiben, der die Woll- und Pfefferküste in London, Sinesien und Manchesters mit immer größerem Reibe erfüllte. Als nun gar die bedeutende deutsche Rederei an der Hauptfront ihres Vermarktungsgebäudes in Hamburg den Spruch: „Die Welt ist mein Feld“ anbringen ließ und diesen hohen Gedanken in die Tat umsetzte, schlug der Reib der britischen Kräfte in Höhe um, von dem man sagt, daß er die Menschen blind mache.

Im selben Augenblick also, mo die deutsche Politik zu erkennen gab, daß sie ebenfalls für ihr Land einen Platz an der Sonne beanspruche, füllten sich die britischen Imperialisten in der Durchführung ihrer weltumspannenden Pläne bedroht. Es gelang ihnen allmählich, die einflussreichen

Personlichkeiten des Londoner Ausschusses Unten in ihr ...

Denn aus dem bisherigen Verlauf der kriegerischen Ereignisse ...

Wie lange noch? Die großen Worte, welche die Wiederkehr ...

Demgegenüber stellen die bisherigen Taten unserer Schiffe ...

Doch jetzt, nach der Einnahme Antwerpens, ist das Zeichen ...

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem. (1. Fortsetzung.)

Die Kämpfe an der Kanalküste.

Paris, 23. Oktober, abends. Antisch wird gemeldet: Auf unserem linken Flügel ...

Trotz der beschwichtigenden Versicherung des französischen Generalstabes ...

Auch ein französisches Geschwader greift jetzt in dem Kampfe ...

Die Deutschen bringen im Norden und Osten zu gleicher Zeit vor ...

Die Engländer siegen weiter.

London, 24. Okt. Das Pressebureau veröffentlicht den Bericht ...

schende Kriegslogikette umzuwandeln. Die Verzte wurden von den ...

Bindungen schlecht, da man stets auf Moräste läuft, durchschneiden ...

Wie in Wahrheit diese englischen Erfolge aussehen, zeigen die bereits veröffentlichten Berichte ...

„Wenigstens Helgoland“.

Nach Stockholmer Blättern heißt die Londoner Presse einmütig hervor, daß England nicht an einen Frieden denken kann ...

Die Burenerehebung.

Eine Aeußerung lautet: Der Ausfall des Kommandanten Maritz ...

Keine starke Zuversicht!

Russische Vorichtsmaßregeln. — Warum vor übertriebenen Hoffnungen in Paris.

Die Maßregel läßt nicht gerade auf eine große Zuversicht in russischen Regierungskreisen schließen.

Der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera“ sagt bei Besprechung der Lage: Alle Kritiker warnen das Pariser Publikum vor übertriebenen Hoffnungen und Befürchtungen.

Die Russen setzen Kreise auf den Kopf überreichlicher Heerführer an.

Wien, 24. Okt. Aus dem Kriegspressenquartier wird gemeldet: Die Methoden der russischen Kriegsführung finden

seit kurz nach elf Uhr sich ein ununterbrochener Strom von Infanterieeinheiten durch die Stadt wälzte und dazwischen alsobald auch Artillerie verortbar war.

Schon nach drei Stunden küßte Marianne Kasso sich zu erheben, daß sie nicht weiterzudenken meinte. Sie schloß durch einen leichten Korridor des Gartens und schaute nach irgendeinem Ankerort, wo sie ein wenig ausruhen könnte.

Manne, wie sie die Türe zu, legte sich auf eine Bank ganz nahe beim Ausgang und lauschte mit verhaltenem Atem, mit verhaltenem Herzschlag. Sie sah nicht gerade ein tiefes Müßiggangsleben ...



